

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 9

Illustration: Mami, ich habe Angst! [...]
Autor: Borer, Johannes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bessere Zukunft

Ich kann jetzt weder humoristisch noch satirisch sein. Obwohl ich seit meiner Jugend versuche, den Nebel zu spalten. Meinen eigenen, der mich oft so undurchdringlich einhüllt und jedes Sehen verhindert, und jenen, der unsere Städte, Politiker und unser Denken umwallt. Da ist nichts mehr zum Lachen, auch nichts, um mich über andere lustig zu machen.

Oder sollen wir über unseren Untergang noch lachen? Ich bin nur traurig, dass wir alle nicht

Mary Lou von Werdt

mehr sehen können. Statt dessen plappern wir nach, was uns andere vorschwatzen, die es besser wissen müssten.

Da stirbt unser Wald mehr und mehr, dass es selbst unsere Kinder sehen können. Allmählich nehmen es auch die Parlamentarier wahr. Vor einem halben Jahr noch sagte ein Rechter: «Das ist doch alles eine Erfindung der Linken.» Was die Linken sagen, darf nicht recht sein – und umgekehrt. Vielleicht werden sie noch streiten, wenn kein Baum mehr steht.

Zuerst wurde der Borkenkäfer

zielstrebig bekämpft und ausgerottet: «Wir werden das schon in den Griff bekommen!» Doch jetzt wird der Wald zum Patienten Nummer eins erklärt. Etwas scheint unwiderruflich gefährdet zu sein. Es geht um Leben oder Tod. Man wird Unsummen von Geld in die Wälder verlocken, so wie ins Gesundheits-(sprich Kranken-)Wesen, ohne je Wald oder Menschheit retten zu können.

Doch: sehen wir immer noch nicht? Kann ein über Jahrhunderte gewachsener Wald einfach so sterben, ohne uns? Ist er nicht ein Symbol für uns alle? Ist nicht etwas an unserem Denken falsch, krank, dass wir immer noch glauben, alles sei machbar, mit Geld und mit Technik?

Sterben wir nicht alle mit jedem einzelnen Baum, langsam, lange Zeit unsichtbar und von innen her, bis die tödliche Krankheit auch aussen sichtbar wird? Wie ein Krebsgeschwür: Wenn man es erkennt und bekämpft, ist es meist schon zu spät.

Ich bin aber auch zuversichtlich, weil ich sehe. Ich kann verändern, jeder kann verändern. Die Umkehr zur Gesundheit wächst von innen nach aussen, so langsam wie das Sterben. Ich erkenne mich als Teil des Ganzen. Ich darf nicht wuchern für mich allein, egal, was mit den andern geschieht. Ich fühle mich verantwortlich, lerne verzichten, weil ich in meinen Kindern weiterle-

ben möchte. So gebe ich der Erde zurück, was ich ihr selbstherrlich entwendet habe.

Mit Anklagen und Wehklagen verändern wir nichts. Geld, Macht und Machenschaften nützen wenig.

Das Parlament ist machtlos, solange jeder einzelne machtlos ist. Schieben wir nicht alles auf die «Grossen»? Sie spiegeln nur unsere Grösse oder Kleinheit. Unsere Macht beginnt in unserem Herzen, in unserem Denken. Dort erbaut sich jeder seine eigene Heilung, sein Heil.

Könnten wir nicht unser aller Denken zu einem neuen Wald von Bäumen vereinen, der den Nebel spaltet und unsere Schritte in eine bessere, gemeinsame Zukunft lenkt?

Drei Taufen

Um Gottes willen, die Kirchenglocken! Bei Kaffee und Kuchen hatte die Taufgesellschaft in Erinnerungen geschwelgt. Plötzlich schossen alle wild durcheinander, und der arme, noch nicht eingekleidete Täufling verbat sich die Störung aus vollen Lungen. Recht unfeierlich verlief denn auch der Gang zur Kirche, wo ein ratloser Pfarrer bereits nach uns Ausschau hielt. Hinter einer sehr korrekten anderen Taufgesellschaft drückten wir uns still in die Bänke.

Sollte mir der liebe Gott je ein

Kindchen schenken, in Ruhe und Ordnung müsste sein Tauftag verlaufen ...

Ein paar Jährchen später: Kaffee, Kuchen und Erinnerungen, aber unser hübsch hergerichtete Töchterchen transportbereit, unsere Blicke auf die Uhr gerichtet. Da geschah es. Wer fuhr mit wem? Das Geflatter und Gegacker um die Autos herum hätte jedem Hühnerhof wohl angestanden. Statisten wie Tanten oder Bekannte entschwebten in den vordersten Wagen, uns Rampenlichtfiguren, Eltern und Taufpaten, blieb gerade noch das hinterste Auto.

Fünf Minuten später trabten zwei sonntäglich gekleidete Paare los. Zurück blieb ein leerer Wagen mit bockigem Motor. Wir schafften es noch, beim ausklingenden Glockengeläute in die Kirche zu schlüpfen. Vorne, neben dem Pfarrer, standen wir, allen Blicken ausgesetzt, mit rasendem Puls, und bekamen von den eindrucklichen Taufworten leider nur wenig mit. Die lieben Verwandten sassen ausgeruht in den Bänken.

Sollte uns der liebe Gott noch einmal ...

Zwei Jahre später: Töchterlein Nummer zwei kam in Nordfrankreich zur Welt. Der jugendliche Pfarrer, in Jeans und Sportpullover, besuchte uns und erledigte schwungvoll alle Formalitäten.

Am Tauftag, im trüben, nasskalten November, musste unser Auteli alle erdenklichen Startests bestehen, und das gesamte Tagesprogramm wurde durchgezerrt. Aber wir hatten die Rechnung ohne den Wirt respektive den Pfarrer gemacht.

Diesmal gab es weder Kaffee noch Kuchen, dafür einen so mustergültig frühzeitigen Aufbruch, dass wir beim allmählichen Eintreffen der übrigen Kirchenbesucher im eisigen Gotteshaus erstarrt aneinanderklebten. Unser sportlicher Pfarrer versuchte dem schwächlichen Harmonium als musikalische Einleitung feierliche Töne zu entlocken. Herein schritt der amtierende ältere Pfarrherr. Beim Anblick des frierenden Gruppenbilds mit Täufling stutzte er einen Augenblick lang, sandte einen vorwurfsvollen Blick Richtung Harmonium und blätterte hastig in seiner Bibel. Ganz nahe trat er an uns heran: «Knabe oder Mädchen? Wie heisst sie? Weitere Vornamen? Wann geboren? Vornamen der Eltern?» und so weiter. Der Flüsterdialog dauerte



①



②